



Mittwoch, 23. November 2016

Fotos mit Würde, selbst im Slum

Mario Marino blickt in die Seele

Im Mittelpunkt steht immer der Mensch. Das sieht nicht nur auf den Fotos so aus, das ist auch so, wenn Mario Marino unterwegs ist. Er schafft es, den Menschen mit Würde abzubilden, selbst wenn er im Slum, auf der Müllhalde, in schmutzigen Kleidern posiert. Falten, blinde Augen, Dreck, Münder ohne Zähne - das alles ist nicht im üblichen Sinne schön. Mario Marino aber verleiht den Ärmsten der Armen ein Gesicht, das eindringlich ist, aufmerksam macht und uns hingucken lässt, wo wir am liebsten wegsehen würden. Marino ist aber nicht nur in Katastrophengebieten oder fast vergessenen Landstrichen unterwegs, seine Reisen führen ihn auch zum Beispiel nach Ascot. Und dass Armut nicht immer etwas mit Kleidung oder den Umständen zu tun hat, sondern oft auch eine innere Haltung ist, das kann man auf den Bildern des gebürtigen Österreichers, der in Deutschland lebt, deutlich erkennen. Marinos Bilder sind "fotografische Psychogramme" - und das trifft den Nagel auf den Kopf, denn den Blicken seiner Porträtierten kann man sich kaum entziehen. Authentisch ist das Wort, das einem zuerst einfällt, Wärme, Empathie, Zuneigung. Marino kommt aus dem Kunsthandel, er hat in einer Berliner Galerie gearbeitet, war Türsteher in der legendären Diskothek "90 Grad", hat Messen organisiert. Sein Interesse gilt von jeher der Vintage-Fotografie. Die Klassiker der Fotografie und der Malerei sind seine Grundlage. Und er hat Tausende von Bildern in petto. "Ich war fleißig", sagt er. Dabei ist der Autodidakt kein schneller, gehetzter Reisender, der einfach nur Motive sammelt - Marino setzt sich mit den Abgebildeten auseinander. Manchmal trifft er sie wieder, wie er n-tv.de erzählt.

n-tv.de: Deine Ausstellung in einer Berliner Galerie läuft ganz gut ...

Mario Marino: Ja, für Berlin ganz beachtlich (*lacht*).

Was soll das heißen, für Berlin?

Naja, Berlin ist eine Stadt, die voller unglaublicher Künstler ist. Da ist es viel schwieriger, zu verkaufen. Und das Einzugsgebiet ist natürlich auch nicht so riesig. Deutschland tickt schon sehr unterschiedlich in seinen Regionen.

Wo verkauft es sich am leichtesten?

In München. Und im Rheinland.

Und wo geht die Ausstellung nach Berlin hin?

Nach Salzburg. Da ist es nicht vorhersehbar. Es kommt aufs Thema an: Wenn es ein dekoratives Thema ist, wird mehr verkauft, als wenn es ein soziales Thema ist.

Dann kauft man sich aber vielleicht wenigstens einen Katalog, oder?

Ja, oder man behält die Bilder im Kopf, das geht ja auch immer. Dafür kauft ein Sammler dann an anderer Stelle eben vier, fünf Arbeiten, das ist immer schwer abzuschätzen. Wenn man schon alles hat, dann lösen Bilder in einzelnen Personen ja oft etwas aus und dann kaufen die Menschen Kunst. Einfach, weil sie in ihrem Inneren tief berührt werden.

Wie suchst du dir deine Themen, deine Menschen, zusammen?

Bei den Gypsies war das so: Das fing alles an mit Josef Koudelka, einem bedeutenden Fotografen aus der Tschechoslowakei. Der hat in den 60er-, 70er-Jahren Zigeuner fotografiert, in Rumänien, ein längeres Projekt über fünf Jahre. Sein Buch, das daraus entstanden ist, "Gypsies" (<http://aperture.org/shop/josef-koudelka-gypsies/>), gilt als eines der Meilensteine des 20. Jahrhunderts. Koudelka ist über die Musik auf das Thema gekommen und sein Buch hat mich dann letztlich so beeindruckt. Da hab ich angefangen zu recherchieren und mich gefragt: Wo kommen die denn eigentlich wirklich her, diese Leute? Es heißt, dass alle Sinti und Roma ursprünglich aus Indien und Pakistan kommen und vor 500 Jahren ausgewandert sind. Da hab' ich dann zusammengetragen, wo die heute leben in Indien und bin hingefahren. Einmal nach Pushkar und einmal in die Wüstenstadt Jaisalmer in Rajasthan, das liegt kurz vor Pakistan. Dort leben die Ur-Gypsies. Die leben dort übrigens ähnlich wie in Europa, und zwar ganz unten auf der gesellschaftlichen Leiter. Sie haben keinen Zugang zu Schulen und so weiter, sie leben einfach unter katastrophalen Bedingungen. Es hat übrigens Jahre gedauert, um herauszufinden, was für ein Fotograf ich bin, was meine Themen sind (*lacht*).

Warum ist das so, mit den Gypsies?

Das ist schwierig. Diese Frage habe ich mir natürlich auch oft gestellt. Das ist einfach ein fahrendes Volk, ein freies Volk, das sich nicht niederlässt. In Rumänien sollten sie ja mal sesshaft werden, es wurde von Ceausescu zumindest versucht. Aber sie haben diese Wohnungen quasi auseinandergenommen, verkauft und sind weitergezogen. Sie können nicht anders. Dieses Weiterziehen gibt es sonst nur noch bei den Nomadenvölkern, zum Beispiel in Sibirien. Für uns ist das nicht nachvollziehbar, denn es wirkt ja immer so, als hätten sie kein Ziel, unvorstellbar für uns.

Du bist ja auch wie ein "Zigeuner", immer unterwegs ...

Ich weiß, das klingt wahnsinnig merkwürdig, aber ich reise eigentlich nicht gerne. Ich bin dann aber gern woanders. Da bleibe ich, damit ich den Zugang zu den Leuten bekomme. Aber das Reisen an sich finde ich anstrengend. Ich fahre jetzt demnächst für vier Wochen nach Neu-Delhi (<http://www.n-tv.de/mediathek/bilderserien/politik/Als-Neu-Delhi-gegruendet-wurde-article4961591.html>).

Was hast du dort vor?

Ich plane eine Hommage an den Khari-Baoli-Markt, das ist der älteste und größte Gewürzmarkt Neu-Delhis. Manchmal ist ein Bild quasi einfach vor dir, du drückst nur noch auf den Auslöser. Und manchmal brauche ich einfach eine gewisse Zeit, um zu Leuten Vertrauen zu fassen beziehungsweise sie zu mir.

Wann sind deine Fotos denn mehr Kunst und wann sind sie mehr Doku?

Es gibt so "major pictures", starke Bilder, das sind meist Porträts, oder große Momente, wie der Kamelreiter in der Wüste. Aber im Grunde ist das so: Ich habe ein Layout. Ein Buch. 120 Seiten. Das ist mein Rahmen, den fülle ich. Und dann lege ich los und abends im Hotelzimmer wähle ich aus und packe das in das Layout. So wächst das Buch. Und dann kristallisiert sich etwas heraus. Ich weiß auch, was fehlt und was ich doppelt und dreifach habe. Und ja, was ist Kunst, was ist Dokumentation? Das verschmilzt ganz oft. Aber was nachher zählt, ist der Blick des Einzelnen, die Situation, das Licht und die ganze Komposition - das sind die Parameter, an denen man das festmachen kann. Plus ganz viel Emotion. Wenn ich von so einer Reise zurückkomme, muss ich aber erstmal alles sacken lassen. Sonst bin ich viel zu nahe dran. Dann schmeiß' ich vieles raus und behalte das "Best of" zurück.

Bist du schonmal zurückgekommen von einer Reise und warst verändert?

Wenn ich in die Welt meiner Porträtierten eintauche, dann berührt mich das natürlich. Das prägt sich dann ein, weil man in den Fotos ganz viel von der Seele, von der Situation eingefangen hat. Ich will auch immer wissen, was aus den Leuten wird. Was wird aus einem Mädchen wie Suman zum Beispiel. Da will ich dann in zwei drei Jahren wieder hinreisen, das habe ich vor. Wenn ich jetzt nach Neu-Delhi fahre aber, da werde ich an eine frühere Reise anschließen. Und dann ergeben sich auch immer wieder neue Themen, wenn ich direkt vor Ort bin. Eine weitere große Geschichte ist ein Slum-Projekt. Es soll um die Slums dieser Welt gehen.

Hast du keine Angst vor einer Romantisierung des Slums, wenn du "schöne" Fotos machst?

Nein! Wenn du dir die Bilder auf meiner Seite anguckst dann wirst du sehen, dass da nichts romantisiert wird. Es geht immer darum, den Leuten ihre Würde zu lassen, und dann hat das auch eine politische Dimension. Der Mensch steht für mich im Zentrum.

Hast du gefährliche Situationen auf deinen Reisen erlebt?

Außer, dass mir ein Gaul in Ascot mal fast die Hüfte gebrochen hat eigentlich nicht. Und mein Fahrer ist in Indien auf der Autobahn eingeschlafen (*lacht*), das war auch nicht ohne. Aber ich bringe mich eigentlich nie in Situationen, die mir gefährlich werden können, muss ich sagen. Ich habe aber auch immer einen Guide, wenn ich in ganz armen Regionen unterwegs bin. Und mein Fahrer, den ich dann vor Ort habe, der übersetzt, der schätzt die Lage ein, der gibt auch mal Geld. Wenn ich jemanden porträtieren möchte, dann geht das viel über die Augen, und wenn du den Blickkontakt hast, dann geht es in die Seele. Man muss konzentriert und aufmerksam sein.

Was lässt du dort, wo du deine Fotos machst?

Die meisten Leute wollen tatsächlich fotografiert werden. Manchmal dauert es ein bisschen, dann muss ich mir das Vertrauen erarbeiten. Ich habe auch schon Plakate geschickt, damit die Leute dann sehen können, was daraus geworden ist.

Mit Mario Marino sprach Sabine Oelmann.

Die Ausstellung "Portraits - Fotografien aus den Jahren 2011-2015" ist bis zum 10. Februar 2017 in der Galerie Hilaneh von Kories in Berlin-Schöneberg zu sehen.

Quelle: n-tv.de